

**Univ. Prof. Dr. Ewald Volgger,
„Leiblich da sein. Die Sprache des Körpers in der Liturgie.“**

Referat anlässlich des „Impulstages 2012“,
Fortbildungstag für GottesdienstleiterInnen; Veranstalter: Liturgiereferat des Pastoralamtes Linz.
Samstag, 28. April 2012, Bildungshaus Schloss Puchberg, Wels

Der freie Redestil wurde weitgehend beibehalten. Die begleitenden power-point-Folien wurden teilweise dem Vortragstext eingefügt.

Herzlichen Gruß an Sie alle an diesem Morgen, an dem wir schon musikalisch gut hineingeführt wurden in das Thema: „Leiblich da sein in der Liturgie“. Die musikalische Herausforderung hat schon gezeigt, wie wichtig es ist, tatsächlich ganz da zu sein und mit dem Körper das auszudrücken, was Text und Melodie von uns abverlangen.

Wir sind mitten im Thema. Die Liturgie fordert von uns, ganz da zu sein mit dem Körper für alles was Liturgie von uns abverlangt und was Liturgie uns dann aber auch bietet. Ich habe zu meinen Ausführungen einige Bilder mitgebracht und möchte mit einem ersten beginnen, das uns hineinführt.

Impulstag Liturgische Körperhaltungen



Wir stehen in der 50-Tage-Zeit. Diese Osterzeit soll gefeiert werden wie der eine große Tag. Deshalb zeige ich Ihnen ein Osternachtsbild. Denn die Osterzeit schenkt uns 50 Tage lang Erfahrungen mit dem Auferstandenen. Die Symbolzeit der 50 Tage ergibt sich, in dem man 7×7 multipliziert und noch einmal, so wie wir es in der Wo-

che gewohnt sind, einen Tag dazu setzt: $7 \times 7 + 1$, das ergibt die wöchentliche Erfahrung des ersten bzw. achten Tages hinein verlängert in 50 Tage. Das bedeutet: Unser Glaube lehrt uns und schenkt uns die Erfahrung der Zeitüberschreitung. Der 8. Tag, der eigentlich der erste Tag der Woche ist und den wir in unserer irdischen Zeit ja nicht kennen, will uns vor Augen halten, dass wir mit unserer irdischen Existenz einen Übergang tun werden und tun dürfen hinein in das Licht, das wir in der Osternacht feiern: die Wirklichkeit des Lichtes, das uns von Gott her geschenkt ist.

Dieses Bild der Osternacht zeigt die Verkündigung des Exsultet aus einer süditalienischen **Exsultet-Rolle**, also einer illustrierten Rolle, die wir hier am Bild dargestellt sehen; sie hängt vom Ambo herunter. Der Kleriker, der hier das Exsultet verkündet, hat auf dieser Exsultet-Rolle zugleich auch *Bilder für die Mithörenden*, damit sie das Verkündete auch im Bild mitverfolgen können.

Die *Osterkerze* ist ein Licht, das den Raum erleuchtet. Sie ist nicht einfach eine Kerze, sondern tatsächlich eine Feuersäule, die die Dunkelheit dieses Raumes vertreibt, um erfahrbar zu machen, wie sehr das Licht der Osternacht alle dunklen Räume, alle Dunkelheit unseres Lebens vertreiben will.

Der *Bischof* sitzt an seiner *Kathedra*, während der *Kleriker am Ambo* das Exsultet mit *Orantenhaltung* verkündet. Die zuhörende Gemeinde *steht*, weil die Osterbotschaft immer nur stehend empfangen werden kann. Wer erlöst ist, wer sich in der Auferstehung weiß, ist ein Auferstandener, ist ein Aufgerichteter und bringt das auch mit seiner Körperhaltung zum Ausdruck.

Die 50-Tage-Zeit, der eine große Tag, ist die Zeit der Erfahrung des Auferstandenen. Wenn wir in das Entstehen des liturgischen Jahres zurückblicken, dann sagen uns die Quellen des 4./5. Jahrhunderts, dass sich die Gemeinde von Jerusalem am Osterabend trifft, um Pfingsten zu feiern. Das gesamte Ostergeheimnis wird am Ostag selbst gefeiert. Die 50 Tage sind eine Verlängerung dieses einen Ostertages. Pfingsten ist dann der Abschluss dieses großen einen Tages und nicht ein isoliertes Fest. Wenn wir daher in diesen Wochen auch den Geist besingen, dann ist es gut, weil uns der Geist die Beziehung mit dem Auferstandenen schenkt, und weil wir gleichzeitig auch diese geschenkte Beziehung suchen. Je neu suchen. Leiblich ganz da zu sein bei dem, was wir tun, ist immer auch ein Weg der Suche nach der Erfahrung mit dem Auferstandenen.

Ich möchte Sie nun in die Inhalte hinein begleiten, die ich heute vorstellen möchte. Ich möchte zunächst einige grundsätzliche Überlegungen anstellen zur Frage nach dem Wesen der liturgischen Haltung und der Handlungen, um dann einzelne Haltungen, Gebärden und Gesten näher zu erklären.

„leibhaftig“ ...

- Körper / Leib zur Sprache bringen – Symbolsprache pflegen
- Jede liturgische Handlung / alles liturgische Tun hat auch seine Körpersprache.
- Menschen sind physisch/körperlich präsent und handeln mit ihrem Körper als „Instrument“ oder „Werkzeug“ im Sprechen und im Handeln.
- Sie präsentieren sich und Inhalte mit körperlichem Ausdruck / Äußerung: verbal und nonverbal.
- Die Inszenierung des Gottesdienstes in Wort, Geste und Gebärde:
 - Versammlung von Menschen mit unterschiedlichen Rollen
 - Sie nehmen ihnen zugewiesene Haltungen und Gebärden ein.
 - Sie werden aufgefordert, sich zu „verhalten“, d. h. Haltungen einzunehmen: stehen, sitzen, gehen, schreiten, knien, ...
 - Kleidung anziehen
 - Musik: singen, (tanzen), hören ...
 - Hören, bedenken, antworten
 - Danken, lobpreisen, bitten, Verzeihung/Versöhnung, ...
 - ...

Liturgie feiern bedeutet, mit dem Körper da sein. Wir verbinden inneren Ausdruck mit körperlicher Erfahrung. Dann sprechen wir nicht mehr nur vom Körper, sondern vom Leiblichen, von der leiblichen Erfahrung. Leib meint immer das Körperliche und das geistige Psychische.

Wenn wir Liturgie feiern und miteinander unseren Glauben zum Ausdruck bringen wollen, dann ereignet sich immer symbolhaftes Gestalten, d. h.: das was wir tun ist immer schon verbunden mit dem Charakter des Verweisenden. Wir wollen das, was wir tun, auf etwas anderes hin orientieren. Das was sich bildlich und konkret ereignet verweist auf etwas anderes. Ich will es konkretisieren:

Wenn der Lektor oder die Lektorin am Ambo, am Ort der Verkündigung steht, um das Wort Gottes vorzutragen, dann trägt ein Mensch einen Text vor. Das ist auf der ganz simplen Ebene beobachtbar. In unserer Glaubensüberzeugung ist das Symbolhafte daran, dass durch diesen Menschen Gott selbst zu seiner Gemeinde spricht. Damit wird die Sprechende oder der Sprechende zur Symbolfigur, zum Sprachrohr des durch Christus sprechenden Gottes. Der Sprechende ist sich dieser Aufgabe hoffentlich bewusst. Daher entspricht seine Haltung dieser Aufgabe. So prägt seine Aufgabe die Haltung dieses Menschen.

Damit sind wir bei der großen Herausforderung: Wie bringt der Leib zum Ausdruck, was inhaltlich geschieht? Jede liturgische Handlung und jede liturgische Haltung hat also auch ihre Körpersprache.

Wenn das Wort vorgegeben ist, wenn das Lied oder die Musik ausgewählt ist, dann gilt es zu entscheiden: Wie wird das umgesetzt? Wie wird es inszeniert? Wie gebe ich diesem Inhalt eine leibhaftige Ausdrucksweise?

Das erfordert dann, dass die Menschen, die diesen Auftrag haben, auch körperlich und physisch ganz präsent sind.

Präsent sein heißt mehr als nur da sein. Präsent sein heißt: gegenwärtig machen, das vergegenwärtigen, was zu tun ist.

Dann ist z. B. ein Text nicht einfach nur als Text abgelesen, sondern vorgetragen. Ein präsenter Leser, eine präsenste Leserin hat sich den Text schon ganz angeeignet, ist von ihm ergriffen, meint zutiefst, was mit dem Text ausgesagt werden soll. Auch das was vielleicht am Text den Leser befremdet, darf man noch spüren. Die Stimme, also das körperliche Organ im Verbund mit der Körperhaltung, ist es, die die Ergriffenheit oder vielleicht auch die Befremdung tatsächlich ausdrückt.

Wir spüren also: in allem gilt es, ganz physisch, körperlich präsent zu sein. Und dasselbe gilt natürlich auch für *Handlungen* bis hin zur Berührung eines anderen Körpers, zur Handauflegung, zum Segen. Dabei sollen wir nicht in der Zaghafteit etwas andeuten, sondern, das was zu tun ist, ganz tun. Damit wird deutlich, dass der Körper ein Werkzeug ist, das es zu gestalten gilt. So präsentieren sich dann alle Inhalte der Liturgie mit körperlichem Ausdruck, geprägt auch von Intellekt und Psyche.

Zusammenfassend kann ich sagen: *es geschieht verbal und nonverbal*, d. h.: es geschieht auf der Zeichenebene ohne Wort und auf der Wortebene mit dem Wort. Beides lässt sich nie voneinander trennen, es ist nur das eine oder das andere mehr betont. Auch das scheinbar reine Wort hat immer schon auch körperlichen Ausdruck. Denn es muss durch meine Stimme erklingen.

Wenn wir nun die *Inszenierung des Gottesdienstes* in der Herausforderung von Wort (auch das gesungene und musizierte Wort), von Geste, von Gebärde in Blick nehmen, dann ist zunächst die *erste symbolhafte Größe* in der Liturgie, die von der Leibhaftigkeit geprägt ist, die **Versammlung** zu benennen.

Die Versammlung von Menschen, die sich zusammenfinden, um etwas gemeinsam zu tun, ist bereits ein leibhafter Ausdruck dessen, was in der Liturgie geschieht. Daher ist in der Heiligen Schrift die erste Bezeichnung für liturgisches Tun die Versammlung. Dort wo Menschen zusammen kommen, um miteinander präsent zu sein auf das hin, was sie gemeinsam bewegt und was sie sich gegenseitig sagen und austauschen wollen. In dieser Versammlung gibt es ganz unterschiedliche Rollen. Es gibt die Rolle der Leitenden, es gibt die Rolle der Musizierenden, es gibt die Rolle der Vortragenden, es gibt die Rolle der Anweisenden und es gibt, und das ist meines Erachtens wichtig, die Rolle aller als Versammlung, nämlich die Rolle der Gemeinde. Besonders in der Sprache des Musizierens wird ganz deutlich, dass die Gemeinde selbst in der Liturgie eine wichtige Rolle hat. Sie ist nicht nur Zuschauende. Das Sitzen verleitet sehr stark, sich in der Rolle des Zuschauers bzw. der Zuschauerin zu fühlen.

Es gilt das Inszenieren immer auch zu lernen. Im Theater ist das Wichtigste, dass der Schauspieler und die Schauspielerin zunächst einmal die Körpersprache lernt neben all den anderen Fähigkeiten. Er lernt, sich mit seinem Körper zu gestalten. Auch die Maske ist wichtig und auch die Kleidung. Selbstverständlich auch die Bühne. Liturgie ist immer auch zu verstehen als das Theater Gottes in bestverstandenen Sinne, weil wir dort etwas inszenieren, wo uns Gottesbegegnung eröffnet werden will und wo wir uns selbst in diese Inszenierung hinein nehmen lassen.

Alle Handelnden in der Liturgie haben sich zu fragen: Was ist die Aufgabe meines Verhaltens im Gottesdienst. Was ist meine Haltung bei der jeweiligen Aktion, die es zu gestalten gibt? Dabei ist im Blick zu haben, welches die Intentionen der jeweiligen Handlung sind, und welches der entsprechende leibhaftige Ausdruck der jeweiligen Handlung ist. Wie muss sich die Leibhaftigkeit auf das Auszudrückende einlassen und wie muss es das auch prägen?

Z. B.: Einen Lobpreis zu singen, ist sitzend nicht möglich. Daher gilt es bei jedem Element zu fragen: Was ist die entsprechende Körperhaltung, die Leibhaftigkeit des Ausdrucks? Das gilt für alle liturgisch Handelnden – für diejenigen, die vor der Gemeinde im Sinne der Gemeinde handeln, und immer auch für die Gemeinde selbst. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt. Alle gemeinsam sind Handelnde, und sie alle werden aufgefordert sich zu verhalten, d.h. Haltungen einzunehmen, die deutlich machen, dass im Stehen, im Sitzen, im Gehen, im Bewegtsein, im Schreiten, im Knien das zum Ausdruck gebracht wird, was gerade dem Inhalt des liturgischen Ereignisses entspricht.

Wenn sich die Inhalte mit dem leibhaftigen Ausdruck sperren oder wenn sie nicht stimmig sind, dann stellt sich zumindest für die Sensibleren, für die etwas Hellhörigeren ein Problem ein.

Es macht z. B. einen Unterschied, ob ich gehe oder ob ich schreite. Ich beobachte viel Gehen in der Liturgie und man hat oft den Eindruck, es geschieht einfach auf praktisch alltägliche Weise. Aber Liturgie hebt sich vom Alltag ab. Manche Wort-Gottes-Feier-Leitende sagen: Ich möchte so sein wie im Alltag. Ich möchte nicht besonders wirken. Dazu kann man vom Theater her sagen, das ist richtig und wichtig. Die Schauspielenden haben ihre Rolle so gelernt, dass man nicht vermuten möchte, dass sie die Rolle gelernt haben. Diese Arbeit des Heraustretens aus dem Alltag hinein in die Rolle ist Auftrag für diejenigen, die sich für die Liturgie bereithalten.

Wichtig ist auch die **Kleidung**. Jede und jeder von uns trägt eine andere Kleidung. Warum? Weil die Einzigartigkeit des Empfindens und sich Wahrnehmens auch dazu führt, diese Individualität in die körperliche Sprache des sich Kleidens einzubringen. Die leibhaftige Erfahrung fordert also von uns, auch in der Kleidung, im Farbempfinden und im Formempfinden diese Individualität zu gestalten. Ähnlich versucht auch die Liturgie, das, was geschieht, in eine Kleidersprache zu bringen. Das liturgische Kleid ist dazu da, das was gestaltet sein will, zum Ausdruck zu bringen. Sie nimmt die Privatheit, die in der persönlichen privaten Kleidung zum Ausdruck kommt, zurück, um damit die Rolle in der Liturgie deutlicher in den Vordergrund zu setzen. Das ist ein Schutz für Handelnde, das ist aber auch eine Unterstreichung dessen, was in der Liturgie geschieht und gehört zur Leibhaftigkeit der Erfahrung dazu. „Kleider machen Leute“. Auch die liturgische Kleidung macht Leute; sie bringt eine entsprechende Rolle zum Ausdruck.

In der „Allgemeinen Einführung in das Messbuch“ sind die Haltungen im Gottesdienst kurz angesprochen und dargestellt. Ein ganz wichtiges Kriterium für das gemeinsame Verhalten wird dort genannt, nämlich die **Einheitlichkeit**. Die Gemeinde ist immer auch gerufen, sich einheitlich zu verhalten, weil damit das Gemeinsame zum Ausdruck kommt. Musik ist dafür ein sehr guter Maßstab. Sie will uns in eine Harmonie bringen, d. h. dass wir auch in der Unterschiedlichkeit der Stimmen zusammenklingen - das ist ein schönes Bild für die Einheit von Menschen. Dass wir einstimmig werden, auf eine Stimme hin uns lernen auszudrücken, die uns als eine wertvolle Stimme gilt. Wenn Gemeinde sich gemeinsam verhält, dann bringt sie ihre Einigkeit

im Tun zum Ausdruck. Daher mögen die liturgischen Haltungen von Einheitlichkeit geprägt sein. Das ist ein wesentliches Element der aktiven Teilnahme der Gemeinde.



Was will Liturgie?

In der Liturgie tut die Kirche ganz das, was Jesus getan hat.

Wir fragen ausgehend von diesen Überlegungen: Was will Liturgie? Das ist eine grundsätzliche Frage im Zusammenhang mit den Haltungen. Und eine der kurzen Beschreibungen für das Wesen der Liturgie kann lauten: In der Liturgie tut die Kirche ganz das, was Jesus getan hat. Das ist der Grundauftrag liturgischen Feierns.

Das Grundanliegen Jesu ist es, die Menschen zum Wort Gottes zu führen, zur Tora Israels. Das Prophetenwort zu vergegenwärtigen und es selbst zu leben, um so zur Weisheit des Lebens und zur rechten Gestaltung des Lebens zu finden, wie es in den Schriften Israels konkretisiert wird. Und aus diesem Bemühen erwächst die Kirche. Aus diesem Bemühen erwachsen die Schriften der jungen Kirche, die wir heute auch als Neues Testament lesen. Dieses Bemühen, ganz das zu tun was Jesus getan hat, ist uns in jedem gottesdienstlichen Feiern aufgetragen. Ich habe hier ganz bewusst einen körperlichen, einen leibhaftigen Ausdruck Jesu ins Bild genommen, und stelle es ihnen vor Augen, um deutlich zu machen, was uns für den Gottesdienst wichtig sein will. In der Mitte dieses Bildes

Leider hat das Aufnahmegerät in dieser Phase des Vortrags versagt; es fehlt die Erläuterung des Bildes.

ars liturgica – die Kunst liturgischen Gestaltens

- Jeder Gottesdienst hat eine dramatische Struktur und bedarf einer inszenierenden Umsetzung des im Wort Vorgegebenen.

- Vorbereitende oder Anfangsphase
- Zentrale Teilhandlung(en)
- Schlussphase

Ästhetik / Achtsamkeit / Würde im äußeren Erscheinungsbild sind eine Sprache der Liturgie.

Wir sprechen von der *ars liturgica*, der Kunst des liturgischen Gestaltens, und wollen bedenken, dass es dabei auch den Körper im Blick zu haben gilt. Jeder Gottesdienst hat eine dramatische Struktur, die einerseits inhaltlich aufgebaut ist, die aber inszenierend umgesetzt werden muss. In dieser Umsetzung braucht es den menschlichen Körper; dabei spricht jede Geste, die Mimik, jedes Zeichen, das körperlich vollzogen wird. Bei dieser Inszenierung gilt es zu sehen, was das Wort vorgibt und zu überlegen, in welcher Form der Gebärde, in welcher Form der Mimik und gleichzeitig auch der Haltung dieses Wort umgesetzt werden will.

Schauen wir zunächst einmal auf den **Spannungsbogen einer gottesdienstlichen Feier**, unabhängig von unserer menschlichen Handlung:

- Zunächst stimmt eine *Anfangsphase* in die Feier ein. Sie hilft ruhig zu werden, sich aufeinander einzulassen und wahrzunehmen. Es wird physisch deutlich, dass hier Personen versammelt sind, die miteinander etwas zu tun gedenken.
- Es folgen dann die *zentralen Teilhandlungen* einer liturgischen Feier, die einerseits auf der Wortebene Gestaltung finden, aber auch in der körperlichen Umsetzung.
- Die *Schlussphase* einer liturgischen Feier hilft uns wieder, das Auseinandergehen im Blick zu haben, d. h.: zusammenfassend wahrzunehmen, was wir mitnehmen aus dieser Feier und dann tatsächlich den konkreten Schritt des Auseinandergehens zu tun, was wiederum eine körperliche Tätigkeit ist.

So ist im liturgischen Feiern immer auch der Körper involviert. Diese Aspekte sind uns im liturgischen Feiern oft kaum bewusst, weil sie allzu selbstverständlich und notwendig sind. Der Körper ist ja unser erstes und wesentliches Ausdrucksorgan.

Wenn wir die liturgische Feier so in Blick nehmen, achten wir auf die Ästhetik, d. h. auf die Formschönheit des Handelns. Das gilt selbstverständlich auch für den Körper,

für seine Pflege, für das Umgehen mit dem Körper. Auch die physische Ausdrucksweise des Menschen kennt eine Ästhetik, die auf andere positiv wirken kann. Das heißt z. B., dass die Kleidung schön sein soll, nicht aufdringlich, nicht ablenkend. Der Körper verlangt also nach Achtsamkeit auch im Umgang. Dies wirkt sich vor allem in der Haltung aus.

Die liturgische Haltung ergibt sich aus dem Inhalt des zu Vermittelnden. Der Inhalt bewirkt eine Achtsamkeit des Körpers. Mit ihm wird ausgedrückt, was umgesetzt wird. Daher sprechen Schauspieler auch davon, dass der Vortrag von Texten immer auch eine Handlung ist. Es bedarf einer besonderen Achtsamkeit in der liturgischen Gestalt, wie sich Wort als Handlung umsetzt. Es soll ja stets etwas Heilsames vermittelt werden, etwas was dem Menschen gut tut. In der Begegnung berührt das Wesen Gottes den Menschen, fördert es in seiner Würde, also in seinem Gutsein. Das äußere Erscheinungsbild ist daher auch eine Sprache der Liturgie.

Aus der Taufe gehoben, „um vor dir zu stehen und dir zu dienen“



Nun kommen wir auf das **Stehen** zu sprechen, **die Grundhaltung liturgischen Feierns.**

Warum ist Stehen die Grundhaltung des liturgischen Feierns? Ich habe in Oberösterreich erlebt, dass sehr viel gegessen wird. Als ich das erste Mal nach Oberösterreich gekommen bin und im Mariendom in Linz den Gottesdienst mitgefeiert und ihm vorgestanden habe, setzte sich die Gemeinde nach der Einladung „Der Herr sei mit euch“. Ich habe mich gefragt: „Was ist jetzt los? Warum setzt sich die Gemeinde?“ Eine ganz eigenartige Haltung, die ich hier an vielen Orten beobachtet habe. Mancherorts sitzt die Gemeinde selbst zum Einzug. Das sich Hinsetzen und sozusagen in die Zuschauerposition gehen, widerspricht dem Wesen liturgischen Feierns. Damit

kann die partizipatio actuosa (aktive Teilnahme) in der Haltung nicht deutlich genug zum Ausdruck kommen. Daher will ich jetzt deutlich machen, warum das Stehen die Grundhaltung im Gottesdienst ist.

Wir müssen dabei in die Praxis des Gottesdienstes, besonders der Taufe, in der frühen Kirche zurückblicken. In der frühen Kirche werden vor allem Erwachsene getauft, die in einer Wasserstelle oder in einem Taufbecken von zwei Menschen untergetaucht werden und zwar rücklings. So wie man einen Toten ins Grab bettet, so bettet man auch die zu Taufenden in das Wasser und hebt sie aus der Taufe heraus. Die Formulierung im Zweiten Hochgebet: „Wir danken dir, dass du uns berufen hast vor dir zu stehen und dir zu dienen“ bringt zum Ausdruck, dass wir aus der Taufe gehoben sind, um vor Gott aufgerichtet zu stehen; aus dem Tod sind wir in die Auferstehung hinein gestellt. Daher ist dieses Aufgerichtetsein die Grundhaltung des liturgischen Feierns. Augustinus sagt in Nordafrika: Wer am Sonntag bzw. in der Osterzeit im Gottesdienst kniet, sei aus der Kirche zu verweisen, weil er das Geschenk der Auferstehung verweigert. So bringt das Stehen zum Ausdruck: Wir sind beschenkt mit der vorweg gegebenen Gabe der Auferstehung, wir nehmen Anteil am Tod Christi (wie Paulus sagt), d. h. wir sind schon mit Christus in den Tod gegangen, um mit ihm endgültig zu leben. So stellt sich die Gemeinde vor Gott hin in dem Bewusstsein, aus der Taufe in das ewige Leben hinein gestellt zu sein, beschenkt zu sein mit dieser Grundhaltung der Erlösung. Daher feiert Gemeinde vor allem stehend.



Wenn die Getauften aus der Taufe gehoben werden, dann öffnen sie, wie man das immer tut, wenn man aus dem Wasser auftaucht, die Augen – und was sieht man? Sie sehen (vgl. das Bild aus Ravenna) auf der Decke des Baptisteriums (eigener Taufraum) Christus, der selbst in der Taufe ausgestattet ist mit der Gabe des Heiligen Geistes, also mit der Kraft der Gottesbeziehung. Er selbst ist nackt dargestellt.

Das macht deutlich, wer getauft wird, wird zurückversetzt oder wieder hinein gesetzt in den Paradieseszustand, wo es keine Scham gibt, wo es diese Vertrautheit der Gottesliebe und der Gottesbeziehung gibt. Wo Menschen sich in dieser Erfahrung des gänzlichen Vertrautseins erfahren dürfen.

Das ist die Grundhaltung des Stehens, die im Gottesdienst zum Ausdruck gebracht wird. Die Gemeinde steht also bei allen wesentlichen liturgischen Vollzügen: beim sich Versammeln, bei jedem Gebet, bei jedem Lobpreis. Es ist immer wieder auch beim Singen zu überlegen: Wann steht die Gemeinde? Wenn Auferstehungslieder gesungen werden? Bei „Großer Gott wir loben dich“? Vor allem beim Lobpreis? Es gilt der Gemeinde immer deutlich zu machen: Wir stehen auf, nicht nur weil wir stehend besser singen können, sondern weil das die adäquate Haltung für das ist, was wir gerade ausdrücken möchten. Wenn wir liturgische Haltung mit einem solchen Sinn behaften und der Gemeinde in der liturgischen Predigt diesen Sinn auch vermitteln, dann ist die Gemeinde bereit, diese Haltungen zu vollziehen. Im Linzer Mariendom, wo z. B. die Leute gewohnt sind, beim Tagesgebet zu sitzen, sage ich: „Wir erheben uns zum Gebet“, anstelle von „Lasset uns beten“. Und die Gemeinde steht problemfrei auf. Es gilt also immer auch zu überlegen, wie wir das Ziel erreichen, zu dem wir kommen wollen.

Wenn Sie zu den liturgischen Haltungen Näheres nachlesen wollen, dann ist das Büchlein von Romano Guardini „Von heiligen Zeichen“ immer noch eine wertvolle Hilfestellung und eine Hinführung zu diesen liturgischen Grundhaltungen.

Ein besonderes Gebet gilt es in Blick zu nehmen, nämlich das *Hochgebet*. Gerade diese höchste Form des Betens wird in unseren Pfarrgemeinden viel zu sehr sitzend vollzogen. Gerade durch die Einheitlichkeit und durch die durchgetragene Haltung des Stehens kommt zum Ausdruck, dass wir in der Eucharistie das Aufgerichtetsein aus dem Tod hinein in das Leben mit dem Auferstandenen zum Ausdruck bringen. Für die Wort-Gottes-Feier gilt es besonders das Hochgebet der Wort-Gottes-Feier, d. h. den *sonntäglichen Lobpreis* im Blick zu haben. Solche Formen des Hochgebetes werden stets stehend vollzogen. Dabei ist wichtig, dass auch der Text entsprechend gesprochen wird. Man lässt sich als Vorbetender ganz hinein in den Inhalt, sodass der Inhalt selber schon die eigene Haltung prägt: der Sprechende als Sprachhandelnder macht deutlich, hier kann nicht gesessen werden, hier kann man nicht einfach zuschauen, wie jemand einen Text spricht. Sondern der Hörende wird durch das Sprechen ganz in das hinein genommen, was der Sprechende zum Ausdruck bringt. Und die Gemeinde hat den Wunsch, den Lobpreis entsprechend – stehend – mitzuvollziehen.

Liturgische Haltungen, Gebärden, Gesten – symbolische Handlungen

- Die Versammlung: sich versammeln, versammelt sein, da sein
- Gehen (Prozession)
- Stehen
- Gebetsgebärde: das Falten, Erheben und Ausbreiten der Hände
- Die Handauflegung
- Das Kreuzzeichen und der
- Segen (Handauflegung, Kreuzzeichen, Wasserzeichen, ...)
- Das Schlagen an die Brust
- Der Kuss / der Handschlag
- Prostratio (sich zu Boden werfen): knien, liegen
- verneigen
- Sitzen
- Tanzen
- ...

„Das, was du tust, tue ganz!“

Ausgehend nun von der Grundhaltung des Gottesdienstes, nämlich dem Stehen **wollen wir uns den unterschiedlichen Haltungen des Gottesdienstes zuwenden** mit besonderem Blick auf die Wort-Gottes-Feier.

Die **Versammlung**

als erstes Zeichen macht deutlich, dass Gott Menschen in dieser Welt beruft, um als Berufene (Kirche = ecclesia, also die von ihm Zusammengerufenen) eine sichtbare Symbolgemeinschaft des in dieser Welt wirkenden Gottes zu sein. Wenn diese Menschen sich rufen lassen, sich versammeln lassen, dann bringen sie zum Ausdruck: Wir haben verstanden: Die Welt führt sich zurück auf den Schöpfergott. Wir verstehen uns als seine Geschöpfe, die von dieser Identität des Du-Gottes geprägt sind. Das ist die Symbolik der Versammlung. In diesem geschenkhaften Bewusstsein versammelt sich Gemeinde und ist Gemeinde da. Es ist Aufgabe der Gemeinde, Menschen immer wieder neu in diese Gemeinschaft mit hereinzunehmen, weil sie weiß, wie sehr das die Welt verändert. So verdeutlicht es uns die Heilige Schrift. Es ist daher Grundanliegen unseres Bemühens.

In dieser Versammlung ist das **Stehen**

die Grundhaltung. Aller Lobpreis Gottes, also alles sich freudige Ausdrücken vor Gott geschieht daher im Stehen. Überall dort, wo wir loben, wo wir preisen und danken, stehen wir. Das ist die Grundhaltung diesem Schöpfergott gegenüber. Das gilt für das Singen, das gilt für die Lobpreis-Elemente im zweiten Teil der Wort-Gottes-Feier, das gilt aber auch für das Hochgebet während der Eucharistiefeier. Da kann man nicht sitzen. Es ist die höchste Form des Gebetes: Wir aus dem Tod aufgerichtete Menschen stehen vor Gott und danken ihm für dieses Geschenk.

Das **Gehen**.

Der Einzug am Beginn einer Feier, aber auch z. B. die liturgische Prozession einer Wallfahrt macht deutlich, dass wir als Menschen immer unterwegs sind. Wir sind Unterwegs-Seiende, die immer wieder suchen: Was ist der nächste Schritt im Leben und wie kann dieser Schritt getan werden? Welches ist dieser nächste Schritt, der vom Wort Gottes her, von der Gegenwart Gottes begleitet wird? Der Schritt, wo Christus selbst im Zeichen des Kreuzes, im Zeichen des Lichtes, verehrt durch den Weihrauch – Zeichen seiner Gegenwart – voran geht, um uns die Schritte des Lebens zu lehren? Daher lassen wir uns gerne ein auf das Gehen. Unsere Liturgien sind sehr sesshafte und viel zu wenig geprägt vom Element des *procedere*, des Voranschreitens. Der Gang zum Taufbrunnen z. B. bei einer Tauferneuerung, könnte gerade dort, wo Gemeinden etwas kleiner sind, ein selbstverständlicher Weg sein. Nicht nur die Kommunionprozession, nicht nur die Prozession am Karfreitag, sondern immer wieder sollten Menschen auch eingeladen werden, im liturgischen Ereignis selbst ganz bewusst in Bewegung zu kommen.

Die **Hände**:

Wie gehen wir in der Liturgie mit unseren **Händen** um? Die Hände sind ein sehr wertvolles Instrument des Ausdrucks. Wenn man sich nicht wohl fühlt, wenn die Rolle nicht an den Leib geschnitten ist, können sie sehr im Wege sein. Mit den Händen zeigen wir auch was wir sagen wollen, wie wir etwas verstehen. Nicht nur der Dirigent will den Musizierenden deutlich machen, was sie zu musizieren haben, welchen Ausdruck sie finden mögen. In der Liturgie dirigieren wir uns ebenso. Ich sage ganz bewusst „wir – uns“, weil es nie nur ausschließlich auf handelnde Dienste hin zu verstehen ist, wenn wir fragen: Wie ist die **Händehaltung im Gottesdienst?**

In der Tradition gibt es sehr unterschiedliche Haltungen. Es gibt die Haltung des Händefaltens. Diese Haltung, die manche als fromm abtun oder verstehen, möchte ich etwas verständlich machen, um das Vorurteil des "Frommen" wegzunehmen. Fromm heißt im Sinne des Althochdeutschen: *entschieden, etwas entschieden tun*. Frömmigkeit heißt, entschieden in der Christusbachfolge zu suchen, was Jesus getan hat. Das ist Frömmigkeit. Wenn wir fromm sind, dann sind wir einfach entschieden. Das hat mit frömmelnd nichts zu tun. Die Händehaltung, die auch überzogen eingenommen werden kann, ist frömmelnd und nicht mehr fromm, nicht mehr entschieden. Gefaltete Hände schließen den Energiekreislauf des Körpers. Als Zeichen verweisen sie auf die innere Haltung der Konzentration und dann auch auf das, was mich im Geiste orientiert. Sie sind also ein wertvolles Zeichen, durch das Menschen in ihre Geisteshaltung hinein bewegt werden.

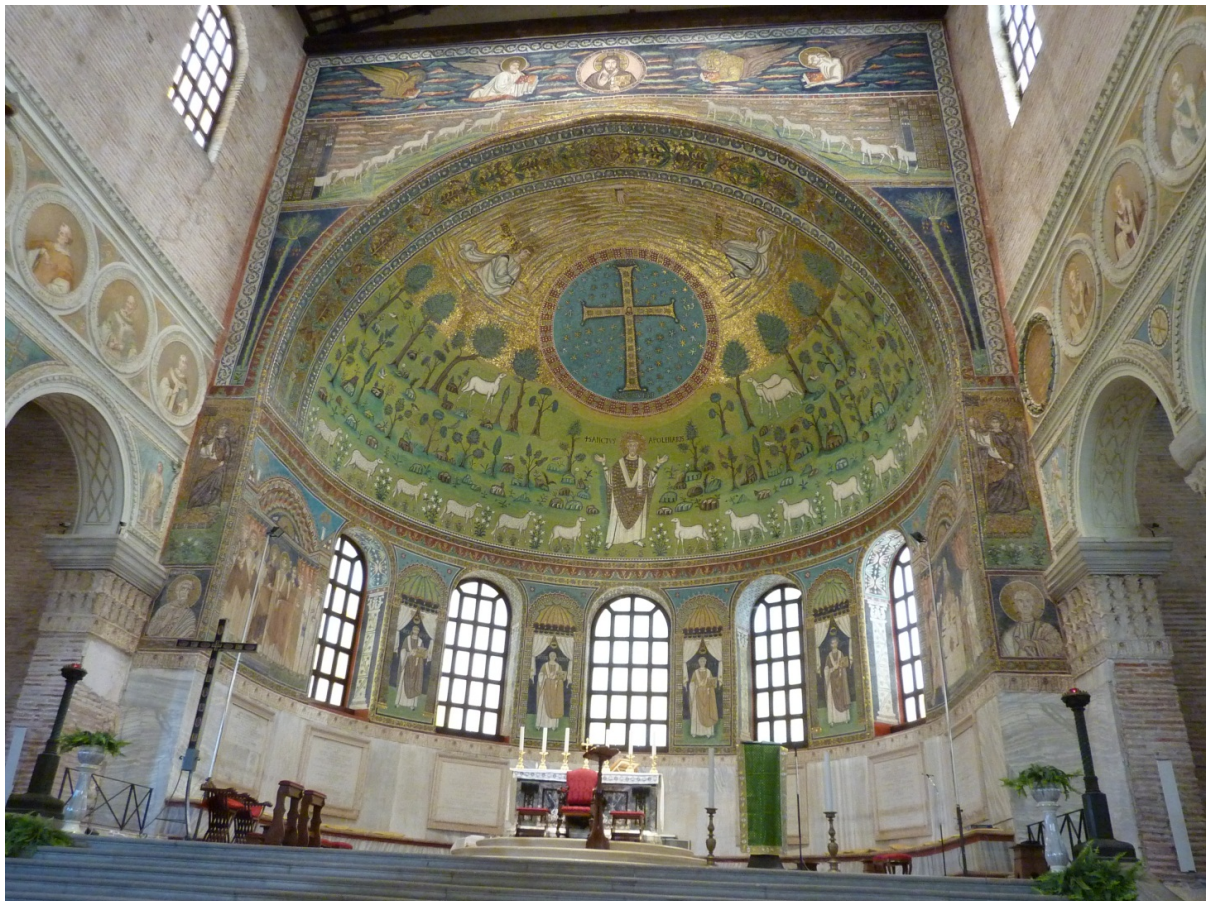
Was ich mit den Augen wahrnehme, bewegt mich selbst in diese Haltung hinein. Deshalb ist die Haltung der Leitenden wichtig. Welche Haltung eingenommen wird, darf aber jede und jeder auch für sich erkunden, um zunächst bei sich selbst zu erfahren: was ist mein Ausdruck, der mich authentisch macht? Aber er muss fromm sein, er muss entschieden sein. Dann ist auch die verschränkte Händehaltung oder auch das Ineinanderlegen der Hände möglich. Stellen Sie sich ganz bewusst in die Haltung hinein, die sie ausdrücken wollen. Das lernt man im Theater als erstes: *Das, was du tust, tue ganz*. Dann erreicht es die Sprache, die bei den anderen ankommen soll. Durch meine Haltung bewege ich alle, die mich sehen, hinein in die Haltung, die mir selber wertvoll und wichtig ist.

Denjenigen, die Verantwortung in der Leitung tragen, möchte ich auch sagen: Legt die **Mappen** und die „Schulhefte“ des Liturgiefierns öfters beiseite. Macht Euch lie-

ber kleinere Vorlagen mit einer größeren Schrift. Lasst Euch die Vorlagen auch öfters halten, damit ihr mit Eurem Körper frei seid und nicht ständig mit den Vorlagen beschäftigt seid. Das ist für die gottesdienstliche Kultur dann hilfreich. Es gibt dem Gottesdienst Freiheit, aber auch mehr Kraft an Überzeugung.

Die Leute sollen sehen, der/die tut ganz, wovon er/sie überzeugt ist. Je mehr Sie bei sich selbst sind, umso mehr sind die Menschen, die mit Ihnen feiern, bei sich. Sonst ist man mit der Vordergründigkeit der Handelnden beschäftigt. Sie merken es auch im Theater. Wenn jemand etwas ganz überzeugt tut, dann beschäftigen Sie sich mit sich, nicht mit dem Schauspieler. Das rührt Sie an. Und das soll auch der liturgisch Leitende tun. Wenn Ministranten im Gebet versunken dastehen, weil wir es ihnen gelernt haben, bei sich zu sein, dann sind die Menschen auch bei sich. Sonst sind Sie nicht bei sich, sondern mit den quirligen Ministranten beschäftigt.

Das Erheben und Ausbreiten der Hände, die Orantenhaltung ist die Grundhaltung des betenden Menschen.





Wir sehen hier zwei Bilder aus der Basilika Santa Folinare in Ravenna. Sie zeigen den betenden Bischof Apolenaris, den Gründerbischof dieser Gemeinde. Welche ist seine Haltung?

Wenn Sie Gottesdienst leiten, dann verdeutlichen Sie damit immer, dass Gott selbst seiner Gemeinde leitend vorangeht als der gute Hirte. Das geschieht auch im nicht priesterlich geleiteten Gottesdienst. Wir sehen vorne das Presbyterium einer Kirche aus dem 4. Jahrhundert. Wir sehen Christus, der der gesamten Gemeinde in seinem Erlösungsgeheimnis voran leuchtet und wir erkennen darunter den Bischof, der mit erhobenen Händen vor der Gemeinde steht und in Orantenhaltung der Gemeinde als Vorbeter erscheint.

Er erhebt seine Hände und tut das, was Christus für die Gemeinde tun will, nämlich das Gebet zu Gott zu erheben. Der irdische Vorsteher handelt in diesem Sinne. Das Erheben der Hände zum Gebet ist nicht genuin christlich. Wir finden diese Orantenhaltung bereits im Vorchristlichen, wir finden sie im jüdischen Gebet - die Psalmen sprechen immer wieder vom Erheben der Hände. Wir finden dieses Erheben auch in Naturreligionen als Ausdruck des sich an die Gottheit wendenden Menschen. Daher ist es selbstverständlich, dass wir in unseren Gottesdiensten die Orantenhaltung verwenden. Auch das muss wieder eine fromme Haltung sein, d. h. eine entschiedene.

Diese Haltung gilt es einzuüben. Sie sieht in der Zivilkleidung anders aus als in der liturgischen Kleidung. Die liturgische Kleidung hilft, ein deutliches Bild des betenden Menschen zu zeichnen. Deshalb ist die Albe, das weiße Kleid, das an die Taufe erinnert, von besonderer Wichtigkeit. Daher: Legt die Mappen aus der Hand, damit Ihr frei seid, um auch mit erhobenen Händen zu beten. Um das Gebet der Gemeinde auf Gott hin zu heben und gleichzeitig der Gemeinde zu sagen, wie sehr wir Empfangen-

de sind von Gott her durch sein Wort, durch das, was er uns an Beziehung je neu ins Herz gibt. Wenn wir die Arme schließen, dann schließen wir sie wieder auf das Zentrum hin, wo der eigentliche Sitz Gottes im Menschen ist.

Eine weitere frühchristlichste Darstellung:
Noah, in einer Katakombe von Rom.

Auf altkirchlichen Gräbern, Sarkophagen oder auch nur Grabtafeln sind die Menschen oft in Orantenhaltung dargestellt. Um auszudrücken: das sind Gott lobende und Gott preisende Menschen. Die Orantenhaltung weist sie als glaubende Menschen aus. Die Orantenhaltung zu unterstreichen ist mir wichtig, gerade auch für die Aufgabe von Laien, Frauen und Männern im Gottesdienst. Sie ist nicht etwas, das nur den Klerikern zukommt. Die liturgische Kleidung ist gerade unter dieser Rücksicht von Bedeutung, weil sie diese Haltung unterstreichen hilft. In der liturgischen Kleidung hat sie eine größere Ästhetik und eine höhere Würde, wie ich meine.



Ein weiteres Zeichen, das in der Intimität des Ausdruckes von Bedeutung ist: die **Handauflegung**.

Sie hat einerseits eine ganz explizite sakramentale Sprache, die in verschiedenen sakramentlichen Feiern den Klerikern vorbehalten ist, z. B. dem Bischof bei der Priesterweihe oder der Diakonenweihe – als Ausdruck der Amtsübertragung.

Die Handauflegung ist auch eine Haltung, die wir wahrnehmen, wenn z. B. Kinder gesegnet werden, oder beim Gottesdienst am Valentinstag. Da kann die Handauflegung ganz bewusst als eine Form der Zuwendung gepflegt werden. Auch beim Krankensegen. Wenn Sie die Krankenkommunion bringen, dann ist die Handauflegung, das Berühren eines Menschen, an der Hand, an der Schulter, am Kopf, je nachdem wie es sich nahelegt, ein ganz intimer Ausdruck, der bewusst gesucht und gestaltet sein muss, um zur entsprechenden Wirkung zu kommen.

Gerade die körperliche Berührung ist ein Handeln, das wir uns von Jesus abschauen. Jesus hat viele Menschen berührt.

Das **Kreuzzeichen**.

Sie haben sich vielleicht gewundert, dass ich nicht gleich mit dem Kreuzzeichen begonnen habe. Denn es gibt Gebärden, die vielleicht noch intensiver sind als Zeichenvollzüge, die wir als solche definieren. Das Kreuzzeichen ist eine definierte Handlung. Das ist eine auf einen ganz bestimmten Sinn hin orientierte Gebärde.

Das Kreuzzeichen wird gezeichnet von der Stirn zum Nabel und von der linken Schulter zur rechten Schulter. Achtet bitte, dass Ihr von der privaten Gebärde in die liturgische Gebärde kommt. Private Gebärde: persönliches, meist kleinräumiges Kreuz; das ist legitim. Wenn Ihr vor der Gemeinde steht, dann steht Ihr mit auseinander gelegten Schultern in aller Würde da, aus der Taufe Gehobene. Der Leitende, die Leitende ist die erste, die anzeigt, wie sehr wir aus der Taufe gehoben sind. Dann bezeichnen wir uns mit dem Kreuz unseres Herrn Jesus Christus, der uns durch seine Lebenshingabe den Weg der Erlösung gewiesen hat und durch das Kreuz hin-

durch Auferstehung erfahren lässt.

Oder bei der Verkündigung des Evangeliums (das sogenannte „kleine Kreuzzeichen“): Vor der Gemeinde zeigen Sie an: Mein ganzes Denken, mein ganzes Sprechen und mein Herz, mein Empfinden für die Menschen ist geprägt vom Wort des Herrn.

Solche Verinnerlichungen der Zeichenvollzüge helfen, um das ganz zu tun, was ich tun will. Überzeichnen Sie es, wenn Sie diese Vollzüge üben. Sie werden zunächst eine Fremdheit spüren. Das ist gut, denn Sie spüren, dass Sie aus der Privatheit heraustreten in das Erlernen des liturgischen Zeichenvollzuges. Wenn Sie eingeübt sind, dann wird es so selbstverständlich sein wie Ihr privates Kreuzzeichen. Diese Zeichenvollzüge brauchen den Übergangsschritt von der Privatheit in den öffentlichen Vollzug. Wenn Sie z. B. bei einer Tauferinnerungsfeier Menschen instruieren, zum Wasser zu gehen um die Taufberufung zu erneuern, dann lehren Sie den Menschen, das Kreuz in diesem Bewusstsein zu zeichnen. Nehmen Sie sich Zeit für dieses Zeichen. Jeder hat die Freiheit und die Zeit, es bewusst nachzuvollziehen. Je deutlicher es die Vorstehenden tun, umso bewusster können es alle nachmachen.

Ein weiteres Zeichen: **Schlagen an die Brust beim Schuldbekenntnis.**

Es ist interessant, dass es in vielen Bildungshäusern und auch anderenorts wieder Seminare gibt, wo wir den körperlichen Ausdruck aus allen möglichen Religionen lernen dürfen. Ich beobachte andererseits, dass in vielen gottesdienstlichen Gemeinden die uns vertrauten Zeichen nicht mehr geübt werden. Wir haben eine Fülle an Zeichen, die uns tatsächlich prägen können.

Beim Schlagen an die Brust dürfen wir einfach nur sagen, dass wir alle aneinander schuldig werden ohne sagen zu müssen, was wir tatsächlich getan haben. In der Vornehmheit der Liturgie darf ich einfach nur sagen: Ja, ich gehöre auch dazu und das bekenne ich.

Was bedeutet es, wenn ich an meine Brust klopfe? In der Psychologie lernen wir, wie gut es tut, auch sagen zu können: Ja, ich bin davon betroffen. Ich bin mit meiner Schuld auch involviert. Wie es der Psalm 32 lehrt: zu bekennen, es nicht zu verschweigen, sich zu befreien durch das Ich-sagen. Ganz zu sich selber stehen und der Gemeinde zeigen: "Ich beginne bei mir. Ich bekenne in Gedanken, Worten und Werken, dass ich gesündigt habe." Das ist noch keine Anklage. Die Liturgie macht nur deutlich, wie ernst ich das Leben nehme in der Nachfolge des Herrn. „Darum bitte ich euch, geliebte Brüder und Schwestern, für mich zu beten bei Gott, unserem Herrn.“

So vornehm geht Liturgie mit uns um. Weil ich das Zeichen setze, tretet ihr alle für mich im Gebet ein, ich bitte sogar darum. Und alle einzelnen bitten darum - so wertvoll sind unsere Zeichenvollzüge.

Der Kuss bzw. der Handschlag.

In den südlichen Ländern ist der Wangenkuss selbstverständliches Zeichen des Friedensgrüßes. In der Tradition nördlich der Alpen, aus der germanischen Tradition erwachsen, ist der Handschlag das Verbindlichkeitszeichen von Menschen, die es gut miteinander meinen und die verbindlich miteinander umgehen. Dieses Zeichen der Wohlgesonnenheit üben wir in unserem kulturellen Kontext als Zeichen für den Friedensgruß. Daher gilt es immer wieder zu üben und zu zeigen, wie wichtig es ist, einander zugetan zu sein.

Wir beobachten in vielen Gottesdiensten, wenn wir zum Friedensgruß rufen, dass die Gemeindemitglieder sich kreuz und quer durch den Gottesdienstraum die Hände rei-

chen. Man sucht sich mitunter auch noch ganz weit weg jemanden, den man ganz besonders mag. Das ist nicht der Sinn des Friedensgrußes. Das ist schön, ohne Zweifel. Aber es ist nicht das, was das liturgische Zeichen will. Das liturgische Zeichen will sagen: Mein Nachbar und meine Nachbarin soll meinen Friedensgruß und mein Friedensangebot bekommen, damit die Welt den Frieden hat. Denn nur wenn jeder Nachbar und jede Nachbarin den Frieden hat, hat die Welt den Frieden. Das lehrt uns die Liturgie. Daher ist der Friedensgruß nicht dazu da, um sich zu sagen wie sehr man sich mag. Wir wollen das fromme, das entschiedene Zeichen des Friedensgrußes im Sinne Jesu setzen, indem wir jeden Nachbarn und jede Nachbarin wichtig nehmen.

Ein weiteres wichtiges Zeichen ist das **Knien** bzw. die prostratio, das sich **Hinwerfen**.

Wir kennen dies neuerdings aus den Jugendbewegungen, vor allem aus Taizé: mit den Knien zu Boden gehen und dann mit dem Oberkörper den Kopf ganz nach vorne zu neigen als ganz intensive Geste des Gebetes. Das ist ein körperlicher Ausdruck, den wir von der frühen Kirche her kennen. Knien ist die Haltung der Buße und der Umkehr und nicht der verherrlichenden Verehrung. Ihr entspricht das Stehen. Daher ist im Hochgebet die eigentliche Haltung das Stehen.

Wir haben in der Kirche verlernt, miteinander die Wege der Umkehr zu gehen, und das ist etwas sehr Bedauerliches. Die Umkehr und die Versöhnung liegt mir am Herzen, weil wir alle die Sehnsucht nach einem versöhnten Leben in uns tragen. Es gibt so unheimlich vieles zu versöhnen. Die Kirche hat es leider verlernt, die Versöhnungswege zu gestalten.

Wenn wir niederknien, wenn wir uns zu Boden werfen, ist das eine Erinnerung an die ursprüngliche frühchristliche Buß- und Umkehrhaltung. In der Konkretisierung heute: Wenn für die Wort-Gottes-Feier (bei den ausgestalteten Elementen des zweiten Teiles) das Schuldbekenntnis vorgesehen ist, dann laden Sie die Gemeinde bewusst ein zum Niederknien, um dann in dieser Haltung miteinander um die Barmherzigkeit Gottes zu beten. Das Knien und möglicherweise sogar das sich Niederwerfen kann so zu einem authentischen Ausdruck des Umkehrwillens und der Versöhnung werden. Wir spüren: es ist ein absolut vernachlässigtes Zeichen. Und wo es praktiziert wird, ist es in der Regel umgedeutet. Denn wir wenden es vor allem im Hochgebet an. Dort wo wir eigentlich stehen sollten. Bei der Buße haben es viele Gemeinden schlichtweg vergessen. Dabei wäre es wertvoll, das sich Erniedrigen auch mit dem körperlichen Ausdruck zum Ausdruck zu bringen: ich brauche wieder Hilfe im Gefallenensein, im von der Schuld Niedergedrücktsein, ich brauche wieder die Hilfe der Gemeinde, um wieder dastehen zu können, um wieder ansehen zu haben. Denn wer sich wirklich in schwere Schuld verstrickt, verliert auch Ansehen. Die Barmherzigkeit der Gemeinde hilft, wieder neu Ansehen zu gewinnen. Hier in den Gemeinden wieder erfinderisch zu werden und Umkehrwege zu gestalten, die Liturgie ernst zu nehmen auch in dieser Hinsicht, wäre eine ganz große Hilfestellung.

Auf diesem Weg zu neuem Ansehen ist auch das **Verneigen** bedeutsam. Z.B. die Verneigung vor dem Altar als Zeichen der Verehrung. Was tun Sie, wenn Sie sich verneigen? Sie verneigen sich vor dem Schöpfer, vor Christus, der uns vor Augen gestellt ist als der Herr unseres Lebens. Üben Sie einmal zu Hause und erfahren Sie: Wie sieht das aus, wenn ich mich vor dem Herrn meines Lebens verneige? Üben Sie das so lange, bis es in der Liturgie nicht mehr geübt aussieht, sondern alle übrigen einlädt, sich im Geiste vor ihrem Schöpfer zu verneigen, vor

dem Herrn des Lebens, vor Christus.

Abschließend komme ich noch auf das **Sitzen**

zu sprechen. Sitzen ist im bewussten Tun liturgischen Verhaltens das sich in Ruhe Hinsetzen, um in aller Aufmerksamkeit zu hören. Sitzen ist eine Hilfestellung, um in der Liturgie nicht zu ermüden. Und eigentlich nur so legitim. Die Haltung der Achtsamkeit der versammelten Gemeinde bringt zum Ausdruck, dass sie hörfähig und hörbereit ist. Im Gottesdienst soll Christus die Freude haben zu beobachten: sie hören mir zu. Das ist die Haltung des Sitzens.

Dass dazu auch das **gute Sprechen**

gehört versteht sich von selbst. Diejenigen, die das Wort Gottes aussprechen und zusprechen, im Sinne von verkünden, müssen es sich vorher angeeignet haben. In die Aufmerksamkeit hinein sprechen will geübt sein. Wann beginnt die Lesung? Sie beginnt dann, wenn alle zuhören. Sonst ist das Wort umsonst gesagt. Das ist eine Einübung auch in die körperliche Haltung der Gemeinde, über die gepredigt, die geübt werden kann und die die aktive Teilnahme am Gottesdienst ausmacht. Denn es geht nicht darum, dass nur jene vorne gut handeln, sondern jede und jeder Mitfeiernde ist aufgefordert, gut da zu sitzen, um gut hören, aufnehmen und wahrnehmen zu können. Wenn das Sitzen fade wird, dann stimmt etwas am gottesdienstlichen Gestalten und an der Vermittlung der Inhalte nicht. Dass man beim Fürbittgebet steht, versteht sich von selbst.

Bei den liturgischen Haltungen geht es immer um die Motivation. *Der Körper ist das Sprachorgan dessen, was mich innerlich bewegt.* Und das muss glaubhaft sein. Wenn ich in die liturgische Versammlung hinein gehe als ob ich auf den Spielplatz ginge, dann mag das interessant und lässig sein, aber es ist nicht die inszenierte Liturgie.

Zu den anderen Folien, die nicht mehr angesprochen werden können:

- Unser Verhalten hat mit allen unseren Sinnen zu tun hat, mit dem Tastsinn, mit dem Geruchssinn, mit dem Sehen, mit dem Schmecken, mit dem Hören.
- Bei den einzelnen Elementen der Feier: Welche Haltungen sind einzunehmen und welche Bedeutung haben sie?

Damit schließe ich diese Überlegungen ab. Was in dieser zur Verfügung stehenden Zeit gesagt werden konnte soll für alles Übrige stehen. Wir können nun noch miteinander ins Gespräch kommen.

Folgende Folien aus der ppt-Unterlage

wurden teils angesprochen, teils aus Zeitmangel nicht mehr erörtert:

Liturgie ist sinnenfälliges Gestalten und Erfahren Ausdruck und Sinne Einheit und Harmonie

- Gehör – hören / Gehör schenken ...
- Gesicht – sehen / Ansehen verlieren, gewinnen, wieder herstellen, sich wieder sehen lassen (können) ...
- Tastsinn – berühren / körperliche Nähe schenken, anrühren, ...
- Geschmack – schmecken / wenn etwas nicht mehr schmeckt, ...
- Geruch – riechen / etwas oder jemanden riechen können ...

Die Wort-Gottes-Feier Haltungen, Gebärden, Handlungen

- Einzug – Eröffnungslied – Begrüßung – Christusrufe – Eröffnungsgebet
- Die Glocken rufen und laden ein (Realsymbol der Stimme Gottes).
- Die Gemeinde steht auf und wird sich ihrer Taufweihe bewusst.
- Sie singt (Harmonie, Einklang, einstimmig, rhythmisch ...)
- Die Dienste ziehen ein (Prozession). Sie tragen liturgische Zeichen: Kleidung, Kreuz, Licht, Weihrauch, Lektionar/Evangeliar ...
- Sie grüßen den Herrn in der Gemeinde durch Kniebeuge oder Verneigung.
- Die Gemeinde nimmt sich gegenseitig wahr.
- Sie wird begrüßt: Kreuzzeichen, Gruß.
- Sie stellt sich bewusst in die Gegenwart des aus dem Tod erweckten Herrn: Christus-Rufe (Kyrie)
- Sie spricht den Schöpfer an, der allen Geschöpfen „Leben“ gibt: Orations-Ritus (Aufruf zum Gebet – Stille – Gebet – Akklamation durch die Gemeinde).
- Gebet in Orantenhaltung (siehe Bild)
- ... dann nimmt sie Platz: Alle sitzen.